

Wer den Schuss nicht gehört hat, sollte nicht von Fehlstart sprechen...

Replik auf Joachim Kahls Kritik am Manifest des evolutionären Humanismus

„Immunisiere dich nicht gegen Kritik!“, heißt es im sechsten „Angebot des evolutionären Humanismus“. „Ehrliche Kritik ist ein Geschenk, das du nicht abweisen solltest. Durch solche Kritik hast du nicht mehr zu verlieren als deine Irrtümer, von denen du dich besser heute als morgen verabschiedest.“

Entsprechend dieser Vorgabe habe ich Joachim Kahls Kritik-Geschenk freudig entgegengenommen, doch nach kritischer Überprüfung der Argumente (auch einem geschenkten Gaul sollte man ins Maul schauen!) musste ich feststellen, dass dieses spezielle Geschenk leider äußerst bescheiden ausgefallen ist. Genau genommen erstreckt sich Kahls kritisches Geschenk auf ein einziges, missverständliches Satzfragment meines Buches, das zudem auch noch im Gesamtkontext der Schrift keinerlei tragende Bedeutung hat. Gemeint ist die Phrase: „Auf die diversen Päpste, Mullahs, Lamas, Scheichs, Kaiser, Könige und Fürsten hätte die Menschheit gut verzichten können...“

Natürlich hat Joachim Kahl Recht, wenn er festgestellt, dass jeder weltliche wie religiöse Herrscher einen Anspruch auf „Einzelfallprüfung“ hat. Daher werde ich in der nächsten Auflage meines Buches „die diversen“ durch „viele“ ersetzen. Damit endet, wie ich bedauerlicherweise feststellen muss, schon die produktive Kraft des Kahlschen Geschenks – nicht unbedingt viel, wenn man bedenkt, mit welchem Anspruch und Elan der Verfasser der Kritik auftritt.

Über weite Strecken hinweg liefert Joachim Kahl leider eine geradezu groteske Fehlinterpretation meines Buches ab. Hätte ich nicht zufällig das mit vielen Markierungen versehene Kahlsche Exemplar des Manifests gesehen, hätte ich vermutet, dass er das Buch nur nicht gründlich genug gelesen habe. Wenn aber mangelnde Lektüregründlichkeit als Erklärungsmodell für die gedankliche Unschärfe des Kahlschen Textes ausscheidet, wie können wir uns diese sonst erklären?

Ich fürchte, dies hat etwas mit Kahls akademischer Sozialisation zu tun. Weder als Theologe noch als (gläubiger) marxistisch-leninistischer Philosoph war er gezwungen, Argumente oder empirische Fakten, die seinen eigenen Vorstellungen widersprechen, Ernst zu nehmen. In seiner Neigung, sich die Wirklichkeit losgelöst von allem Faktenbezug mittels hermeneutischer Sprachspiele zurechtzureimen, folgt Kahl offensichtlich noch heute seinem Lieblingsphilosophen Hegel, der, als er auf die Widersprüche zwischen seinem System und der Wirklichkeit angesprochen wurde, geantwortet haben soll: „Um so schlimmer für die Wirklichkeit!“

Nur weil es in sein Weltbild passt – nicht weil es den Fakten, die man mühsam studieren müsste, entspricht – behauptet Kahl, dass Kinder alleinerziehender Mütter oder homosexueller Pärchen notwendigerweise Probleme entwickeln müssten (siehe meine Kritik an „Weltlicher Humanismus“). Diese merkwürdige Selbstbezüglichkeit, man könnte es auch „philosophischen Autismus“ nennen, findet man an vielen Stellen des Kahlschen Werks. Weil Kahl offensichtlich meint, er könne seine Weisheit aus seinem „reichen Innenleben“ schöpfen, ist es auch nicht verwunderlich, dass er in seinen Texten kaum andere Autoren zitiert. Selbst wenn er sich scheinbar

gründlich mit anderen Autoren auseinandersetzt, so ist diese Auseinandersetzung seltsam selbstbezüglich. Wir erfahren in solchen Fällen nicht, was die Position des kritisierten oder gelobten Autors im Kern ausmacht, Kahl komponiert vielmehr ein nach eigenem Gutdünken geformtes Bild des fremden Autors, das mit der Wirklichkeit mitunter erschreckend wenig zu tun hat.

Diese von den realen Fakten abgehobene Eigenart Kahlscher Kritik kam bereits deutlich zum Tragen in seiner vernichtenden Analyse der Aphorismen Karlheinz Deschners, an denen er kein einziges gutes Haar ließ (ein echter „Kahlschlag“ eben). Kahl meinte allen Ernstes, diese Aphorismen würden zeigen, dass Deschner weniger ein Humanist als ein Zyniker, weniger ein Aufklärer als ein Ideologe sei. Er schilderte den bedeutendsten Kirchenkritiker Deutschlands als hart gesottenen Pessimisten und Demokratieverächter, als Menschenhasser gar. Jeder, der Deschner und sein Werk kennt, rieb sich angesichts solch harter Worte des „Gentleman-Ethikers“ verwundert die Augen. Gewiss: Mit der Realität hatte Kahls Anschlag auf Deschner wenig zu tun – und doch liest sich sein Text gut und (sofern man nicht weiß, was Kahl bei Deschner so alles unterschlagen, übersehen, überdimensional vergrößert hat) durchaus auch überzeugend (zur Kritik der Kahlschen Deschnerkritik siehe Gabriele Röwers ausführliche Replik in: Gieselbusch/ Schmidt-Salomon: „Aufklärung ist Ärgernis... Karlheinz Deschner: Leben, Werk, Wirkung, Alibri 2006).

Ähnlich verhält es sich leider auch bei Kahls Kritik meines Buches. Auch diese Kritik mag für Uneingeweihte überzeugend klingen – sie hat aber mit dem, was ich tatsächlich geschrieben habe, kaum etwas zu tun. Wer das Manifest aufmerksam gelesen hat, der spürt förmlich, wie krampfhaft Kahl nach Möglichkeiten sucht, das Werk zu zerreißen, wie er Entscheidendes weglässt, Unbedeutendes überinterpretiert, wie er Zusammenhänge konstruiert, die so nicht vorhanden sind, und auf diese Weise einen völlig falschen Eindruck meiner Argumentationsweise vermittelt.

Knüpfen wir uns nun Kahls Argumente im Detail vor.

1. Das Kahlsche „Wir“-Verwirrspiel

Kahl beginnt seinen Text mit einer Kritik des „bombastischen und manipulativen „Wir“, das ich angeblich in meinem Text verwende. In der Tat spreche ich hin und wieder, beispielsweise wenn ich die Spezies Homo sapiens als Ganzes betrachte, in der Wir-Form. Daran kann ich allerdings weder etwas Bombastisches noch etwas Manipulatives erkennen. Es ist wissenschaftlich durchaus gängig, Spezies in ihrer Gesamtheit zu beschreiben, und da ich dieser speziellen Spezies nun einmal angehöre, ist das „Wir“ wohl die korrekte Weise der Darstellung.

Manipulativ wäre eine solche Darstellung nur dann, würde es bei diesem „Wir“ im Text bleiben, würden also die Besonderheiten der einzelnen Individuen sowie bestimmter Gruppen aus der Analyse ausgeblendet. Eben dies kann man dem „Manifest des evolutionären Humanismus“ nun gewiss nicht vorwerfen. Im Gegenteil. Während Joachim Kahl in seinem Buch fast ausschließlich vom „Menschsein an sich“ spricht, werden im Manifest auch die spezifischen Probleme einzelner sozialer Gruppen angesprochen.

So gehe ich – um nur ein Beispiel zu nennen (S.115f.) – unter Verwendung der entsprechenden empirischen Studien auf die verschiedenen Gruppen ein, die bei einer Analyse des islamischen Fundamentalismus berücksichtigt werden müssen (gesellschaftliche Unterschicht, vom sozialen Abstieg bedrohte Mittelschicht, religiös

fanatisierte Islamgelehrte sowie Absolventen technisch orientierter Studiengänge). Zudem setze ich den Fundamentalismus in einen ursächlichen Zusammenhang zum derzeitigen Wirtschaftsglobalismus und zur aktuellen Weltpolitik. Der Fundamentalismus ist eben nicht bloß, wie man nach der Lektüre des Kahlschen Buches meinen könnte, eine menschlich-allzumenschliche Erscheinungsform von Geistesverwirrung, er ist das Resultat klar benennbarer sozialer und ökonomischer Fehlentwicklungen, die dazu führen, dass viele Menschen (zu denen weder Joachim Kahl noch ich gehören, an dieser Stelle wäre ein „Wir“ wirklich manipulativ!) heute unter solch kümmerlichen Bedingungen leben, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion leider das Einzige bleibt, worauf sie sich in ihrem Leben positiv beziehen können.

Im Manifest gibt es also nicht nur ein „wir“, das je nach Kontext entweder auf die menschliche Spezies, die Gruppe der Aufklärer und Humanisten, die Mitglieder der reichen Industrienationen etc bezogen ist (allesamt Gruppen, denen ich angehöre), sondern auch ein „sie“, das sich (wiederum je nach Kontext) auf Fundamentalisten, Weichfilterreligiöse, Diktatoren, auf entrechtete Menschen in der sog. „Dritten Welt“ etc. bezieht (allesamt Gruppen, denen ich nicht angehöre).

Eigentlich müsste man auf Kahls „Wir“-Verwirrspiel hier nicht weiter eingehen, wäre da nicht diese seltsame Kahlsche Interpretation meiner These, dass „wir“ die „Geschicke der Welt nicht mit der weltanschaulichen Mentalität von Fünfjährigen lenken“ könnten. Kahl schließt aus dieser Formulierung, dass hinter meinem Denken „Allmachtsphantasien“ lauerten. In Wahrheit, so belehrt uns der Marburger Philosoph, könne der Mensch doch nie die Geschicke der Welt lenken, die Welt sei ein „selbstorganisierendes System“, sie habe und brauche keinen Lenker.

An dieser Stelle erkennt man sehr schön die besondere Machart Kahlscher Interpretationskunst: Greife dir einen passend erscheinenden Satz heraus und assoziiere dann frei darüber, losgelöst vom ursprünglichen Kontext und nach eigenem Gutdünken! Eine Methode, die fatal an die Strategie christlicher Prediger erinnert, die etwa beim „Wort zum Sonntag“ einen nett klingenden Bibelsatz zitieren, um diesen dann unbekümmert und unbeeindruckt von allen historischen Bezügen auf heutige Probleme anzuwenden – so als hätte uns der jüdische Wanderprediger Jesus von Nazareth allen Ernstes etwas zur Präimplantationsdiagnostik etc. sagen wollen.

Fragen wir uns: Lauerten tatsächlich Allmachtsphantasien hinter meinem Satz, wie Joachim Kahl in seiner Kritik suggeriert? Antwort: Natürlich nicht! Nicht umsonst wird schon im ersten Kapitel des Manifests darauf hingewiesen, dass solche Phantasien notwendigerweise zum Scheitern verurteilt sind, da wir „abhängig [sind] von einer Biosphäre, die so komplex strukturiert ist, dass wir sie – wie uns in der jüngsten Flutkatastrophe in Südostasien wieder einmal schmerzlich bewusst wurde – weder durchschauen noch kontrollieren können“. (S. 11)

Wenn ich trotz dieser unaufhebbaren „ökologischen Kränkung“ unserer „Selbstverliebtheit“ darauf hinweise, dass wir „die Geschicke der Welt nicht mit der weltanschaulichen Mentalität von Fünfjährigen lenken“ sollten, so steht dahinter kein wie auch immer gearteter Größenwahn, sondern die völlig realistische (und auch von keinem ernsthaften Forscher je bestrittene) Beobachtung, dass wir Menschen die größte Bedrohung darstellen, die auf diesem kleinen blauen Planeten existiert – nicht nur für uns selber, sondern auch für alle anderen irdischen Spezies. Nie zuvor hat eine Spezies so gravierend in ökologische Systeme eingegriffen. Ob wir es wollen oder nicht, Homo sapiens *lenkt* die Geschicke dieser Welt – keineswegs in

allmächtiger Weise, aber doch machtvoll genug, um ein Artensterben unbeschreiblichen Ausmaßes zu verursachen (siehe hierzu etwa die entsprechenden Analysen von Edward O. Wilson).

Der von Kahl kritisierte Satz beruhte also keineswegs auf irgendwelchen Altmachtsphantasien, sondern bezog sich auf die verhängnisvolle Diskrepanz zwischen technologischer und weltanschaulicher Entwicklung, die ich mit dem Begriff der „halbierten Aufklärung“ charakterisiert habe. Worum es hier geht, sollte eigentlich jedem Leser des Manifests klar sein: Wer technologisch im 21. Jahrhundert steht, aber in seiner Weltanschauung auf längst widerlegte archaische Mythen zurückgreift, wird sich in dieser komplexen Welt nicht verantwortungsvoll verhalten können. In Anbetracht der vielen damit verbundenen Gefahren sollte es unsere Aufgabe sein, hier entschieden im Sinne von Humanismus und Aufklärung gegenzulenken. Auf die „Selbstorganisation der Welt“ können wir in diesem Zusammenhang ganz gewiss nicht hoffen. Einen solchen Ratschlag mag man vielleicht von einem weltfremden Esoteriker erwarten, nicht aber von einem weltlichen Humanisten. Ich bin überzeugt, dass dies eigentlich auch Joachim Kahl einsichtig ist, aber in seiner verzweifelten Suche nach Argumenten gegen das Manifest, war ihm offensichtlich jedes rhetorische Mittel recht.

2. Kahls argumentatives Aufgebot gegen die „Zehn Angebote“

Es mag ja einigermaßen beruhigend sein, zu wissen, dass Joachim Kahl nicht nur die Straßenverkehrsordnung kennt, sondern auch weiß, dass klare Vereinbarungen für das Zusammenleben der Menschen notwendig sind. Nur weshalb er aus diesem Wissen ableitet, dass die „Zehn Angebote“ Türöffner für Beliebigkeitsdenken sein sollen, ist und bleibt ein echtes Rätsel. Offensichtlich übersieht Kahl, dass es einige doch ganz beträchtliche Unterschiede gibt zwischen den allgemeinen ethischen Grundregeln, die ich in den „Zehn Angeboten“ formuliert habe, und der Straßenverkehrsordnung.

Während die Frage, ob ich gewisse ethische Grundregeln akzeptiere oder nicht, nur von mir selbst als einem selbstbestimmten Individuum beantwortet werden kann (niemand kann mir von Außen vorschreiben, wie ich zu denken und zu empfinden habe - „die Gedanken sind frei!“), ist die Forderung, dass ich vor einer roten Ampel zu halten habe, mit gutem Recht völlig unabhängig von meinem eigenen Gutdünken. Kurzum: Individuelle philosophische Erörterungen und allgemein verbindliche Gesetzestexte sind zwei völlig verschiedene Paar Schuhe. Würden Gesetzestexte als bloße Angebotskataloge formuliert werden („Wir möchten Ihnen vorschlagen, vor roten Ampeln anzuhalten“), so würde dies zweifellos ins Chaos führen, würden hingegen philosophische Texte sich als allgemein verbindliche Gesetzestexte aufspielen, so würde man über diese zu Recht lachen („Herr Schmidt-Salomon spielt mal wieder Moses und erlässt Gebote!“) – und falls nicht, so wären wir einer philosophischen Diktatur im Sinne Platons schon gefährlich nahe gekommen.

Klar ist: In einer offenen Gesellschaft sollten verbindliche Vereinbarungen *erstens* auf Diskussionsprozessen beruhen, an denen sich möglichst viele Betroffene beteiligen können und *zweitens* sollten diese Vereinbarungen auch noch im Nachhinein veränderbar sein, falls sich zeigen sollte, dass es Probleme gibt, die mittels der getroffenen Regelungen nicht in befriedigender Weise gelöst werden können. Davon ausgehend ist es doch nur logisch, dass ich als Einzelner nur Angebote formulieren konnte, nicht etwa Gebote. Ich konnte nur Vorschläge unterbreiten, aber keine für alle verbindliche Lösungen vorschreiben. Zwar dachte ich

(und denke es auch heute noch), dass diese Vorschläge für alle sinnvoll sein könnten, aber natürlich sehen das andere Menschen völlig anders und möglicherweise werde ich mich selbst irgendwann einmal gezwungen sehen, die jetzigen Angebote umzuformulieren oder sie gar völlig in die Papiertonne zu treten, weil sich gezeigt hat, dass es schlichtweg bessere Lösungen gibt als jene, die ich vorgeschlagen habe.

Alles ist verbesserungswürdig – das gilt selbstverständlich auch für die 10 Angebote. Mit Beliebigkeit hat das rein gar nichts zu tun, vielmehr handelt es sich hierbei um eine Grundforderung des kritisch-rationalen Denkens. (Ich empfehle Joachim Kahl in diesem Zusammenhang nicht nur eine gründlichere Lektüre meines Manifests, sondern auch des Klassikers von Hans Albert „Traktat über kritische Vernunft“.)

Völlig abgeschmackt und auch manipulativ wirkt auf mich Kahls Versuch, meinen Antimoralismus (d.h. meinen Verzicht, auf die moralistischen Bewertungskriterien „gut“ und „böse“ zugunsten der ethischen Bewertungskriterien „fair“ und „unfair“) als Zeichen eines ethischen Relativismus zu brandmarken. Man kann, wenn man es unbedingt darauf anlegt, an dem Manifest sicherlich vieles kritisieren, aber gewiss nicht, dass es in irgendeiner Weise dem Relativismus huldigt! Offensichtlich hat Kahl die für das Buch zentrale, idealtypische Unterscheidung von Ethik und Moral nicht begriffen. Deshalb möchte ich hier die beiden in unserem Zusammenhang entscheidenden Punkte wiederholen:

1. In der Moral geht es um die *subjektive Wertigkeit von Menschen* vor dem Hintergrund vermeintlich vorgegebener metaphysischer Beurteilungskriterien (gut und böse), in der Ethik hingegen um die *objektive Angemessenheit von Handlungen* anhand intersubjektiv festgelegter und immer wieder neu festzulegender Spielregeln (fair oder unfair).

2. Moralische Argumentation zielt auf die Frage der persönlichen Schuldfähigkeit ab und baut daher notwendigerweise auf dem Konzept der Willensfreiheit auf, d.h. der Unterstellung, dass eine Person sich unter exakt denselben Bedingungen anders hätte entscheiden können, als sie sich de facto entschieden hat. Ethische Argumentationsweisen können dagegen auf eine derart antinaturalistische Denkvoraussetzung verzichten, weil ein Verbrechen auch dann noch ein Verbrechen ist, wenn der Täter gar nicht die Möglichkeit hatte, anders zu handeln. Eine (naturalistische) ethische Argumentation fragt deshalb prinzipiell nur nach der *objektiven Verantwortbarkeit potentieller oder bereits realisierter Taten*, nicht nach der *subjektiven Verantwortung (Willensfreiheit) der Täter*. Wir müssen keineswegs in antinaturalistischer Weise unterstellen, dass Hitler, Stalin, Konstantin der Große oder Papst Innozenz III. sich aus „freien Stücken“ zu ihren Untaten entschlossen haben, um diese ethisch verurteilen zu können.

Wenn Joachim Kahl also meint, dass die Aufhebung der moralischen Kategorien „Gut“ und „Böse“ zu einer Aufhebung der Unterscheidung von Recht und Unrecht führt, so zeigt dies nur *eines*, nämlich dass er einen ganz fundamentalen Aspekt meiner Philosophie (wie auch der neusten Arbeiten auf dem Gebiet der Rechtsphilosophie) nicht einmal im Grundansatz verstanden hat.

3. Kahls Ausführungen zu Wissenschaft, Philosophie und Kunst

Was bringen uns die Ausführungen Joachim Kahls zu Wissenschaft, Philosophie und Kunst, abgesehen von dem richtigen Hinweis (siehe oben), dass jeder religiöse oder

weltlicher Herrscher eine „Einzelfallprüfung“ verdient? Antwort: Eine Ansammlung von Banalitäten, gewürzt mit einigen hässlichen Entstellungen meiner Argumente.

Beispiel 1: Auch wenn Kahl so tut: Ich hatte niemals behauptet, dass man Wissenschaft, Philosophie und Kunst vom gesellschaftlichen Prozess ablösen könne. Im Gegenteil. Schon auf Seite 11 des Manifests heißt es: „Unsere Ideen, Ideale, Religionen und Künste sind keineswegs „zeitlos“ oder „überhistorisch“ gültig, sondern im höchsten Maße abhängig vom historischen Entwicklungsstand der Produktionstechnologie sowie den Besitz- und Herrschaftsverhältnissen der Gesellschaft, in der wir leben.“

Beispiel 2: Wenn ich schreibe: „Wer Wissenschaft, Philosophie und Kunst besitzt, braucht keine Religion“, so meint dies nur, dass wir dank der großartigen Leistungen von Wissenschaftlern, Philosophen und Künstlern als Menschheit einen „kostbaren kulturellen Schatz“ besitzen, der uns dazu verhelfen kann, uns jenseits aller religiösen Heilserzählungen als sinnbedürftige Wesen in dieser Welt zu verorten. Aus diesem Satz nun abzuleiten, ich würde Wissenschaft, Philosophie und Kunst im Sinne einer „Haben-Orientierung“ (vgl. hierzu Erich Fromms Klassiker „Haben oder Sein“) gegenübertreten, ist eine freie Kahlsche Assoziation, die allem widerspricht, was ich je geschrieben habe.

Beispiel 3: Ebenso absurd ist es, dass Kahl mir „elitäres Dünkel“ unterstellt. In dem Kapitel, das sich mit Goethes Diktum „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion, wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion“ beschäftigt, kritisiere ich ja gerade den elitären Ansatz des Dichters und fordere dazu auf, Wissenschaft, Philosophie und Kunst nicht nur einer Elite, sondern (durch geeignete Bildungsmaßnahmen) möglichst allen Menschen weltweit zugänglich zu machen. (Nebenbei: Man kann sehr wohl wissenschaftlich denken, ohne ein wissenschaftliches Studium absolviert zu haben, man kann philosophieren, ohne Kant und Konfuzius zu kennen, und man kann sich natürlich auch aktiv mit Kunst auseinandersetzen, ohne Geige zu spielen oder Gedichte zu lesen...)

Beispiel 4: Wenn Jochim Kahl meint, die Geschichte von Philosophie, Wissenschaft und Kunst sei keineswegs ein einziges „Heldenepos, das Licht und Wärme spendet“, so hat er natürlich Recht. Doch wie so oft, hatte ich das, was Kahl hier wortreich kritisiert, selbst nie behauptet. Im Gegenteil. Ich zeigte am Beispiel der Kunst auf, dass diese sowohl in Richtung Emanzipation als auch in Richtung Gegenaufklärung wirken könne, wobei ich u.a. auf Albert Speers NSDAP-Reichsparteitagsinszenierung von 1938 hinwies (S.45).

4. Der Hedonismus und die Härten des Lebens

Hier gilt: Nicht der Hedonismus greift (als Lebensorientierung) zu kurz, sondern vielmehr Kahls Verständnis desselben. Offenbar meint er, Hedonismus bedeute, das Leben als bloße „Spielwiese“ zu begreifen. Dem widerspricht aber schon die klassische hedonistische Philosophie, wie sie von Epikur geprägt wurde. Bezogen auf meine eigene Konzeption wird ein solcher defizitärer Hedonismusbegriff vollends absurd. Denn wie könnte ich die „fragmentarischen, sinnlosen, trostlosen Aspekte des Lebens“ verkennen? Heißt es nicht schon am Anfang des von Kahl kritisierten Hedonismus-Kapitels, dass der Mensch ein „*unbeabsichtigtes, kosmologisch unbedeutendes und vorübergehendes Randphänomen eines sinnleeren Universums*“ sei? Warum wohl, lieber Joachim Kahl, ist meinem Buch ein Zitat von Albert Camus

vorangestellt, also des Philosophen, der die sinnlosen, trostlosen Aspekte des Lebens wie kaum ein anderer zum Ausgangsmotiv seines Denkens gemacht hat?

Im „Manifest des evolutionären Humanismus“ heißt es nicht nur, dass wir „die Härten und Ungerechtigkeiten des Lebens“ nicht verdrängen dürfen, das Buch selbst ist von einer solchen Verdrängung meilenweit entfernt. Als offene Kampfansage an die Ungerechtigkeiten dieser Welt kaschiert es (von wegen „Sozialromantik“!) weder die „realen Qualen“ noch die Tatsache, dass es leider recht unwahrscheinlich ist, dass wir die beklagenswerten Zustände wirklich nachhaltig verbessern können. (Was uns allerdings nicht davon abbringen sollte, mit aller Entschiedenheit für eine solche nachhaltige Verbesserung zu kämpfen!)

Natürlich kommt es in diesem Zusammenhang, hier hat Kahl Recht, auf die „realen Qualen an, die Menschen heimsuchen, Qualen in Fleisch und Blut, Qualen aus Kummer und Entbehrung“. Nur: Wer schreibt mir das?! Im Unterschied zum Manifest sind diese „realen Qualen“ doch in Kahls „schöner neuer Gentleman-Welt“ weitgehend ausgeblendet! Von Armut, Ausbeutung, Folter, Mord finden wir bei ihm nur wenig. Man könnte bei der Lektüre seines Buches fast meinen, es gäbe nur das allgemein menschlich-allzumenschliche Leid (Krankheit, Alter, Trennung, Tod), nicht aber jene spezifischen Formen von Elend, die durch autoritäre Regierungen, ideologische Wahnsysteme, unfaire ökonomische Spielregeln etc. produziert werden. Diese unangenehmen „Härten des Lebens“ blendet unser Gentleman-Philosoph gerne aus. Dem „Manifest des evolutionären Humanismus“ kann man dergleichen nicht vorwerfen.

5. Kahls defizitäres Verständnis meines Humanismusbegriffs

Joachim Kahl wirft mir vor, ich würde den Menschen als Tier missverstehen – eine wahrhaft originelle Formulierung! Nun denn: Die Ordnung des Lebendigen wird gewöhnlich in fünf Gruppen unterteilt: Pflanzen, Tiere, Pilze, Bakterien und Archaeen. Natürlich steht es Joachim Kahl frei, für sich eine weitere, sechste Kategorie zu beanspruchen oder sich etwa der Gruppe der Pilze zuzurechnen, bei wissenschaftlich denkenden Menschen wird er damit aber kaum auf große Gegenliebe stoßen...

Will sagen: *Natürlich ist der Mensch ein Tier*, genauer: ein Säugetier, noch genauer: ein Mitglied der Ordnung der Primaten, der Unterordnung der Trockennasaffen, der Zwischenordnung der Altwelt- oder Schmalnasaffen, der Überfamilie der Menschenartigen und der Familie der Großen Menschenaffen und Menschen. Wer's nicht glaubt, der schlage nach in einem x-beliebigen Biologieatlas.

Freilich: Joachim Kahl geht es hier im Kern um etwas Anderes, er meint, ich hätte die Besonderheiten des Menschen nicht ausreichend berücksichtigt. Dies allerdings ist nur ein Zeichen dafür, dass er wieder einmal nicht gründlich genug gelesen oder aber das Gelesene im Nachhinein hinreichend verdrängt hat. Im Manifest nämlich werden die Besonderheiten der menschlichen Spezies mehrfach ausführlich thematisiert. So heißt es beispielsweise im Kapitel „Abschied von der Traditionsblindheit“: „Verantwortlich für die auffälligen Besonderheiten von *Homo sapiens* scheint vor allem jene kognitive Fähigkeit zu sein, die nach heutigem Wissensstand in dieser Ausprägung allein bei unserer Gattung anzutreffen ist, nämlich die *Fähigkeit zur Antizipation künftiger Bedürfnislagen*. (...) Menschen produzieren oder kaufen Werkzeuge und Nahrungsmittel auf Vorrat, unter entsprechenden kulturellen Rahmenbedingungen stricken sie an ausgefeilten

Karriereplänen, entwickeln Sozial- und Rentensysteme, investieren in Lebensversicherungen usw. Grundlage all dieser Aktivitäten ist die kognitive Fähigkeit, von gegenwärtigen Bedürfnislagen zu abstrahieren, eine wahrhaft „kopernikanische Wende in der Motivationsstruktur“. Die Begleiterscheinungen dieser besonderen Fähigkeit des Menschen sind in ihrer Bedeutung kaum hoch genug einzuschätzen...“

Es würde hier zu weit führen, all die Besonderheiten aufzuführen, die mit dieser „kopernikanischen Wende in der Motivationsstruktur“ verbunden sind (mehr dazu findet man, wie gesagt, im Manifest). Eines ist aber sicher: Eine akasale (Willens-)Freiheit, wie sie von Joachim Kahl (und mit ihm von einigen anderen traditionellen Humanisten) herbeigeträumt wird, kann es trotz aller Besonderheiten unserer Spezies unter naturalistischer Perspektive nicht geben! (siehe hierzu u.a. die Referate von Wolf Singer und mir auf dem 10. Philosophicum Lech, in Buchform erschienen in: Konrad Paul Liessmann (Hrsg.) "Die Freiheit des Denkens".)

Apropos „naturalistische Perspektive“: Es ist schon einigermaßen kurios, was Joachim Kahl unter naturalistischem Denken versteht. So schreibt er in seiner Kritik doch allen Ernstes: „Die Kunst des gedanklichen Differenzierens besteht darin, die gefühlte und intuitiv wahrgenommene Sonderstellung des Menschen naturalistisch zu begründen.“ Eigentlich kann so nur ein Theologe schreiben, der von der Wissenschaft nichts anderes als Belege für die eigene Weltanschauung erwartet. Für jeden aufklärerisch denkenden Menschen hingegen sollte klar sein, dass es keineswegs ausreicht, die „gefühlte und intuitiv wahrgenommene Sonderstellung des Menschen naturalistisch zu begründen“, sondern diese wahrgenommene Sonderstellung auch zu *entzaubern*, wenn diese Wahrnehmung mit der Realität – aller menschlichen Intuition zum Trotz – nicht übereinstimmt.

Gewiss: Mit einer solchen wissenschaftlichen Entzauberung hat unser Marburger Humanist seine argen Probleme, weshalb es auch kein Wunder ist, dass er sich an Ausführungen über „extravaginale und intravaginale Fortpflanzungsstrategien“ stört, obwohl diese – Sexualität ist nun einmal die treibende Kraft der Evolution! – gerade auch für die Entstehung und Entwicklung von Homo sapiens im höchsten Maße relevant sind. Doch was nicht in Kahls Weltbild passt, das ignoriert er beharrlich. Lieber behauptet er kontrafaktisch, dass die (monogame, heterosexuelle) Ehe und Familie ein „Menschheitsprojekt“ sei. Wen stören bei soviel Überzeugungselan schon empirische Tatsachen? Dass nur 16 Prozent aller menschlichen Gesellschaften monogam und 84 Prozent polygam strukturiert waren (ein Verhältnis, das man naturalistisch gut begründen kann), juckt unseren Kahl, der sein profundes soziobiologisches Fachwissen offenbar über die die Lektüre der FAZ erworben hat, selbstverständlich nicht die Bohne!

Wer mit Argumenten nicht weiter kommt, versucht es gerne mit Stimmungsmache, so auch Joachim Kahl. Also baut er in seinen Text, weil es gerade so schön passt, auch noch das Zerrbild des antiklerikalen Eiferers und Bürgerschrecks Schmidt-Salomon ein, der angeblich die bürgerliche Ehe durch „Intimnetzwerke“ ersetzen will. Dumm nur, dass ich in dem erwähnten Artikel das „Intimnetzwerk“ nur als *eines* der verschiedenen Partnerschaftsmodelle unserer Zeit darstelle und dieses auch keineswegs als unproblematisch oder gar für alle Menschen erstrebenswert propagiere. (Manchmal lohnt es sich eben doch, wenn man mehr als den Artikeltitel liest...)

6. Kahls defizitäres Verständnis meines Religionsbegriffs

Seinen Ausführungen zu meinem angeblich „defizitären Religionsbegriff“, schickt Kahl drei angeblich „charakteristische Zitate“ aus dem „Manifest des evolutionären Humanismus“ voran. Im ersten Zitat geht es darum, dass Religionen m.E. nicht ethisch argumentieren können, was Kahl mit einem Hinweis auf den Dekalog abwehrt. In der Tat muss das von Kahl ausgewählte Zitat seltsam erscheinen, wenn man nicht weiß, welche Begriffsunterscheidung ich zwischen Ethik und Moral getroffen habe (siehe oben). Wohlgermerkt: Natürlich spreche ich den Religionen nicht die Fähigkeit ab, *moralisch* zu argumentieren (die Einteilung der Welt in „Gut“ und „Böse“ ist ja gerade eine der Domänen der Religion!), ich bestreite aber, dass sie *ethisch* (also nach rein diesseitigen Fairnessprinzipien) argumentieren können. Lässt man wie Kahl unzulässig den entscheidenden Punkt der Argumentation weg, führt dies natürlich in die Irre.

Das zweite Zitat, das Kahl ausgewählt hat, bezieht sich auf den Zusammenhang von „Schöpfungsglauben und Kreuzzugsmentalität“. Kahl will nicht sehen, „dass die USA verheerende Flächenbrände in aller Welt“ auslöst. Ich hingegen halte dies für offensichtlich (aus Raumgründen kann ich das hier nicht begründen und verweise stattdessen auf die entsprechende Literatur, beispielsweise das Buch von Victor und Victoria Trimondi „Krieg der Religionen“). Entgegen Kahls Meinung sagt das von ihm ausgewählte Zitat übrigens keineswegs aus, dass aus dem biblischen Schöpfungsglauben „nahtlos eine kriegslüsterne Außenpolitik erwächst“, wie er schreibt. Das Zitat deutet vielmehr an, dass eine aufgrund mangelhafter Bildungssysteme ideologisch verbohrt, zu kritischer Rationalität kaum befähigte Bevölkerungsmehrheit leicht manipulierbar ist und somit *bei Bedarf* mittels „nationaler Gebetstage“ etc. leicht auf Kriegskurs gebracht werden kann.

Das dritte Zitat bezieht sich auf die zugegebenermaßen spitze Formulierung, der biblische Jesus strebe eine „Endlösung der Ungläubigenfrage“ an und degradiere seine Engel zu „Selektionären an der himmlischen Rampe“. Doch wie sonst, bitteschön, sollte man in aufklärerischer (d.h. nicht-vernebelnder!) Weise derartig pyromanische Rachephantasien beschreiben, wie sie vom christlichen Messias im Neuen Testament überliefert sind: „Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen.“ (Mt. 13,41-43)

In diesem Zusammenhang noch zwei Anmerkungen:

Erstens: Die Nationalsozialisten haben sich liebend gerne auf solche Stellen bezogen und die von ihnen mit schrecklicher deutscher Gründlichkeit umgesetzte „Endlösung der Judenfrage“ durchaus als Erfüllung der „göttlichen Vorsehung“ begriffen (siehe hierzu meine Anmerkungen zum „Nationalsozialismus als politischer Religion“ im „Manifest des evolutionären Humanismus“).

Zweitens: Wenn Joachim Kahl meint, dass nur den „Unbarmherzigen“ die Hölle angedroht werde, so verfälscht er die Bibel in schlimmster Hans-Küng-Manier. Bei genauerer Bibellektüre zeigt sich nämlich, dass *jeder*, der dem Heiland nicht *bedingungslos* folgt, mit ewiglichen Höllenqualen rechnen darf (vgl. hierzu u.a. Franz Buggles Standardwerk „Denn sie wissen nicht, was sie glauben“).

Ein anderer Punkt der Kahlschen Kritik: Als besonders verheerend und anmaßend empfindet Kahl meine idealtypische Unterscheidung zwischen dem authentischen Reintypus der Religion und ihrer aufklärerisch gezähmten „Light-

Version“. Ich frage mich, was ihn daran so sehr stört. Ich vermute, er hat schlichtweg nicht den Sinn idealtypischer Darstellungsweisen verstanden. Deshalb eine kleine Lektion in empirischer Sozialwissenschaft: Wie schon Max Weber gezeigt hat, können wir die diffuse, unübersichtliche Wirklichkeit nur mit Hilfe von Idealtypen auf den Begriff bringen. Zwar ist der Idealtypus „in seiner begrifflichen Reinheit“ in der Realität empirisch nicht vorfindbar, aber er ermöglicht uns durch die Zuspitzung, die Konzentration auf das Wesentliche, ein besseres Verständnis kultureller Phänomene.

In dieser Hinsicht sind die beiden von mir eingeführten Idealtypen „authentische Religion/Fundamentalismus“ und „aufklärerisch gezähmte Weichfilter-Religion/Religion light“ höchst fruchtbar, zumal wenn man ihnen einen dritten Idealtypus, nämlich den des „konsequent aufklärerischen Denkens“, zur Seite stellt. Dank dieser Idealtypen können wir wichtige gesellschaftliche Entwicklungstendenzen unserer Zeit nämlich besser verstehen – insbesondere den fortschreitenden Bedeutungsverlust der „Religion light“, die ihre einstige Vermittlungsfunktion zwischen „authentischer Religion/Fundamentalismus“ und „konsequenter Aufklärung“ zunehmend verliert. Ohne Zuhilfenahme dieser Idealtypen ließe sich weit schwerer nachvollziehen, warum ausgerechnet liberale, halbwegs aufgeklärt erscheinende Glaubensgemeinschaften heute in besonderem Maße Anhänger verlieren (vgl. hierzu insbesondere meine Ausführungen im „Nachwort zur zweiten Auflage“ des Manifests).

Eine der befremdlichsten Unterstellungen Kahls ist, dass ich angeblich die „Priesterbetrugshypothese“ vertreten soll. In Wirklichkeit ist wieder einmal das Gegenteil der Fall. Zwar formuliere ich, dass religiös argumentierende Menschen in der Kommunikation „mit gezinkten Karten“ spielen (weil sie nicht nur menschliche, d.h. fehlbare Argumente verwenden, sondern behaupten, ihre Ideen seien angeblich mit einer „höheren Weihe“ versehen). Allerdings bin ich keineswegs der Meinung, dass den betreffenden Menschen dies auch bewusst ist. Sie wundern sich in der Regel gar nicht, dass sie im weltanschaulichen Kommunikations-Skat nur Kreuz-Buben in der Hand halten...

Eigentlich hätte Joachim Kahl wissen müssen, dass ich mit der Priesterbetrugshypothese wenig anfangen kann, denn gleich nach dem Satz, den er in seinem anfänglichen Wir-Verwirrspiel kritisch zitierte „Unser Wahnsinn hat System“, heißt es im Manifest unmissverständlich: „Es mag vielleicht anregender und vielleicht auch subjektiv entlastender sein, anzunehmen, dass die Geschicke der Menschheit von einem Grüppchen finsterer Verschwörer gelenkt wird, in Wahrheit steckt hinter der ganzen Misere aber nur eine *einzigartige, gigantische, weltumspannende Riesenblödsinnigkeit*.“ (S.119)

Ginge ich von der „Priesterbetrugshypothese“ aus, hätte ich In meinem Nekrolog auf Karol Wojtyla (erschieden in MIZ 2/05) kaum formuliert, dass „der polnische Papst tatsächlich an den Spuk [glaubte], den er verkündete. Für ihn waren Himmel und Hölle, Gott und Teufel, Engel und Dämonen keinesfalls antiquierte Begriffe, die man bloß symbolisch zu deuten habe, nein, er sah darin *unbestreitbare Realitäten*. Paradoxerweise war es gerade diese Fähigkeit zum ungefiltert vormodernen Denken, die Johannes Paul II. in die Lage versetzte, der modernen Welt seinen Stempel aufzudrücken.“

Ich bin überzeugt: Religionen beruhen, sofern sie noch authentisch sind, weniger auf Betrug (obwohl es natürlich auch diesen immer wieder gibt) als auf „kollektiven Zwangsneurosen“, wie es Sigmund Freud einst formulierte. Es ist keineswegs Polemik, sondern bittere Wahrheit, wenn ich ausspreche, was so wenige hören

wollen: *Religionen sind Wahnsysteme!* Wahn zeichnet sich dadurch aus, dass die von ihm betroffenen Individuen dazu neigen, a) unbestreitbare Aspekte der empirischen Wirklichkeit zu leugnen und b) in ihr Dinge zu sehen und zu hören, die real gar nicht vorhanden sind. Trifft eben dies nicht auf alle authentischen Religionen zu? Dass hinter solchem Wahn meist der existentielle Wunsch steht, der schmerzhaften und häufig auch trostlos erscheinenden Wirklichkeit zu entfliehen, dass es also ein Schmerz ist, der die Menschen dazu bringt, „sich fortzulügen aus der Wirklichkeit“, wie es bei Nietzsche heißt, zeigt, dass Religion in der Tat sowohl Ausdruck des als auch Protest gegen das reale Elend ist. Dieser zentralen Einsicht der Marxschen Religionskritik bin ich stets gefolgt, auch wenn Joachim Kahl mal wieder das Gegenteil behauptet.

7. Fehlschlüsse eines in der Sackgasse gefangenen Kritikers

Kahl beginnt seine Schlussfolgerungen mit einer doch recht frechen Behauptung. Er meint, dass ich zum Ziel einer zeitgemäßen Leitkultur „mit zu leichtem Gepäck aufgebrochen“ sei. Wohlgermerkt: Dies schreibt jemand, der seine biologischen, soziologischen, psychologischen, rechtsphilosophischen Erkenntnisse etc. vorwiegend der Zeitungslektüre verdankt! Eine wirkliche Beschäftigung mit wissenschaftlicher Literatur hat Kahl im Gegensatz zu mir nicht vorzuweisen. Entsprechend dürftig sieht der Quellenapparat seines Buches aus. Während im Manifest auf rund 190 kleinformatigen Seiten immerhin rund 250 Quellenangaben (Werke aus nahezu allen wissenschaftlichen Teildisziplinen) zu finden sind, kann man in Joachim Kahls großformatigem 260-Seiten-Werk höchstens 50 Quellenverweise ausmachen. Wer hier mit zu leichtem Gepäck marschiert, kann man schon allein an diesem Zahlenverhältnis leicht erkennen.

Weil im „Manifest des evolutionären Humanismus“ nahezu jede Behauptung mit wissenschaftlichen Studien belegt wird, hat es nicht nur – wie Kahl meint – die „Lufthoheit über antiklerikalen Stammtischen“ erzielt, nicht nur jene „Ungläubigen der ersten Generation“ erreicht, die „ekklesiogene Beschädigungen“ erlitten haben. Im Unterschied zu Kahls Besinnungsfibel „Weltlicher Humanismus“ hat das Manifest insbesondere in wissenschaftlichen Kreisen großen Anklang gefunden, bei Menschen, die sich zuvor vielfach mit Fragen der Religion gar nicht auseinandergesetzt haben und die von ekklesiogenen Neurosen gar nicht betroffen sind. Der maßgebliche Grund dafür, warum das „Manifest des evolutionären Humanismus“ so viel größere Resonanz fand als „Weltlicher Humanismus“, liegt in seiner völlig anderen Grundanlage. Die Stärke des Manifests ist nun einmal, dass es eine mögliche „Einheit des Wissens“ aufzeigt, dass es eben nicht nur philosophisch, sondern auch kosmologisch, biologisch, psychologisch, soziologisch, ökonomisch, politologisch, rechtsphilosophisch etc. argumentiert und auf diese Weise *den Humanismus anschlussfähig macht an die wissenschaftliche Forschung unserer Zeit.*

Genau hier zeigt sich die Schwäche des Kahlschen Ansatzes. Weil er sich nicht der Mühe unterziehen wollte, sich ernsthaft mit Wissenschaft zu beschäftigen, geht er häufig von längst widerlegten Konzepten aus, die kein konsequent wissenschaftlich denkender Mensch mehr Ernst nehmen kann. Damit hat sich Joachim Kahl in eine Sackgasse manövriert, aus der er auch nicht dadurch herauskommt, dass er aus seiner Not eine Tugend macht und meinen um naturwissenschaftliche Erkenntnisse erweiterten Humanismusbegriff als „Animalismus“ abwertet.

Ich denke, dies wäre eigentlich der Punkt gewesen, der eine tiefer gehende Diskussion sinnvoll gemacht hätte. Leider aber ist das, was Kahl zu diesem Thema in seiner Kritik anbietet, äußerst dürftig, eine Ansammlung altbackener, humanistisch-geisteswissenschaftlicher Ressentiments, nicht mehr! Er hätte sich schon die Arbeit machen müssen, sich intensiv mit den Gefahren des Biologismus, der beim Begriff „Animalismus“ mitschwingt, zu beschäftigen. Ich selber habe dies getan und dabei (siehe hierzu meinen Aufsatz „Auf dem Weg zur Einheit des Wissens?“, erschienen u.a. in *Aufklärung und Kritik* 2/2006) nicht nur verschiedene Formen von Biologismus voneinander abgegrenzt, sondern auch das Verhältnis von Biologie und Biologismus näher beleuchtet. Die Quintessenz meiner Überlegungen wird Joachim Kahl vielleicht erstaunen: Biologismus ist nämlich nicht Ausdruck *übermäßigen*, sondern Ausdruck *falschen* biologischen Denkens. Wer biologistisch argumentiert, argumentiert nur unvollkommen biologisch, da er verkennt, dass kulturelle Faktoren erwiesenermaßen (naturwissenschaftlich erwiesene epigenetische Prozesse!) eine ungeheure Bedeutung für die Funktionsweise des menschlichen Organismus haben. Eine solche biologistische Argumentationsweise wird man, auch wenn der von Kahl verwendete Begriff des „Animalismus“ dies nahe legt, im „Manifest des evolutionären Humanismus“ nicht finden.

Dass Joachim Kahl mir dergleichen dennoch ankreidet, liegt daran, dass er selbst einer Wahrnehmungsverzerrung unterliegt, die gewissermaßen die Kehrseite des Biologismus darstellt: ich spreche in diesem Zusammenhang von „Kulturismus“. Darunter fasse ich all jene Weltdeutungsmuster, die menschliche Verhaltensweisen oder gesellschaftliche Zusammenhänge wesentlich über kulturelle Faktoren zu erklären versuchen, *ohne* dabei die fundamentalen biologischen Gesetzmäßigkeiten (die Erkenntnisse der Evolutionsbiologie, der Genetik und Hirnforschung etc.) in angemessener Weise zu berücksichtigen. Solche kulturistischen Denkweisen zeigen sich häufig in der diffamierenden Abwehr gegenüber wissenschaftlichen Erkenntnissen, die dem eigenen weltanschaulichen Ideologiesystem widersprechen („Es kann nicht sein, was nicht sein darf“).

Leider ist Joachim Kahls Humanismusbegriff von einem derartigen Kulturismus hoffnungslos durchtränkt, auch wenn er vorgibt, eine „naturalistische Philosophie“ zu vertreten. In Wahrheit ist sein Denken mit einem konsequenten Naturalismus, einer wirklich stringent wissenschaftlichen Argumentationsweise nicht in Einklang zu bringen. Aus diesem Grund kann er mit seinen philosophischen Betrachtungen auch nur diejenigen beeindrucken, die (wie er selbst) bloß über eine unzulängliche realwissenschaftliche Bildung verfügen. Salbungsvolle Humanismus-Phrasen für Halbgebildete, schön formuliert, aber doch in den entscheidenden Punkten unbeleckt von jeder empirischen Erkenntnis – mehr scheint man aus einer wissenschaftlichen Perspektive von Joachim Kahl gegenwärtig nicht erwarten zu können...

8. Fazit

Ich muss zugeben, dass ich diese Replik gerne milder formuliert hätte. So sehr ich das Streitgespräch liebe, so wenig gefällt es mir, einen anderen Autoren – zumal einen, den ich persönlich kenne und dessen Beiträge zur Religionskritik ich prinzipiell schätze – derartig zu zerreißen. Doch leider ließ mir Joachim Kahl keine andere Wahl. Hatte ich bei der Kritik seines Buches noch im Sinne der guten, alten hermeneutischen Regel „Im Zweifel für den Autor!“ über einige Unzulänglichkeiten hinwegsehen können, so ist dies angesichts der vielen gravierenden logischen

Fehlschlüsse, manipulativen Verzerrungen und empirisch absurden Behauptungen, die er sich in seiner Kritik meines Buches leistet, schlichtweg nicht mehr möglich.

Wie schon in seiner Abrechnung mit Karlheinz Deschner versuchte Joachim Kahl nicht einmal ansatzweise, den Sinn des kritisierten Textes zu verstehen, vielmehr nutzte er die Technik der freien Assoziation zur eigenen Profilierung auf Kosten Anderer. Er riss Textpassagen aus dem Zusammenhang und halluzinierte Bedeutungen herbei, die zwar in sein Konzept passten, aber mit dem Ursprungstext kaum noch etwas zu tun hatten.

Was, so fragte ich mich schon bei der ersten Lektüre des Kahlschen Deschner-Verrisses, mag der Grund für eine solch unredliche Herangehensweise sein? Warum schlägt der Marburger Gentleman plötzlich einen derartig scharfen Ton an? Warum ist er so erpicht darauf, sich als Kritiker anderer Religionskritiker hervorzutun? Handelt es sich hierbei möglicherweise um die Verzweiflungstat eines Mannes, der den (Start-)Schuss nicht gehört hat und nun in seiner Verzweiflung all jene des „Fehlstarts“ bezichtigt, die ihm im Rennen um die Publikumsgunst hoffnungslos voraus sind? Dieser Eindruck drängt sich zumindest auf.

Damit ich nicht missverstanden werde: Ebenso wenig wie ich von der „Priesterbetrugshypothese“ ausgehe, so gehe ich von einer „Kahlbetrugshypothese“ aus. Ich vermute, dass Joachim Kahl wirklich aufrichtig glaubt, dass er meinen Denkansatz korrekt dargestellt hat und dass er auch tatsächlich etwas Wichtiges beitragen kann zu dem seines Erachtens „notwendigen Richtungskampf innerhalb des säkular-laizistischen Spektrums“.

Leider aber fehlt Joachim Kahl das notwendige intellektuelle Instrumentarium für einen wahrhaft produktiven, wissenschaftlich-philosophischen Streit um das bessere Argument. Hierzu bedarf es nämlich *mehr* als der Fähigkeit, die eigene Sichtweise gut formulieren zu können (diese Fähigkeit besitzt Joachim Kahl zweifellos in hohem Maße!). Wer heute philosophiert, muss den neusten Stand der wissenschaftlichen Forschung zumindest ansatzweise nachvollziehen können, denn ohne ein solches wissenschaftliches Grundverständnis reduziert sich Philosophie auf bloße Spekulation. Bedauerlicherweise verzeichnet Joachim Kahl gerade auf diesem Gebiet seine größten Defizite. Dies schlägt sich unweigerlich in seiner Humanismustheorie nieder, die ohne naturalistisch-wissenschaftliche Erdung Gefahr läuft, zu einer rückständigen, genaueklärerischen Ideologie zu verkommen.

Daher mein gut gemeinter Rat: Lieber Joachim, du solltest dir wirklich die Mühe machen, dich künftig ernsthafter mit Evolutionsbiologie, Primatologie, Anthropologie, Neurobiologie, Genetik, Psychologie, Soziologie, Statistik etc. zu beschäftigen – und dazu reicht es ganz gewiss nicht aus, regelmäßig Zeitung zu lesen!! Wenn dir eine solche Beschäftigung zu mühselig sein sollte, dann solltest du dich besser konsequent in den Elfenbeinturm zurückziehen und vielleicht bei dem einen oder anderen feierlichen Anlass (humanistische Jugendfeier, Heirat, Beerdigung, gerne auch auf einem Hegelkongress) wohltönende Reden halten. Das machst du sicherlich mit Bravour, da kann dir hierzulande kaum jemand das Wasser reichen. Nur: Auf wissenschaftlichem Terrain helfen dir diese rhetorischen Fähigkeiten wenig. Was empirisch falsch ist, wird auch nicht dadurch besser, dass man es auf elegante Weise auszudrücken vermag...